

Religion bei Adam Smith – mehr als ein kultureller Kontext

JÖRG ALTHAMMER UND BETTINA HOLLSTEIN*

Korreferat zum Beitrag von Benjamin M. Friedman

Bereits seit einiger Zeit findet der Einfluss religiöser Ideen und religiös vermittelter sozialer Praktiken auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Ergebnisse wieder vermehrt Aufmerksamkeit unter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern. In den vergangenen Jahrzehnten ist deutlich geworden, dass auch in modernen Gesellschaften religiös begründete Normen und Werte ihren Einfluss auf gesellschaftliches Handeln behalten und damit für die sozialen Ergebnisse relevant sind. So wurde die Vorstellung, wonach die Aufklärung zur Säkularisierung einer Gesellschaft führen muss, als „antireligiöser Mythos“ beschrieben, der seinen Ursprung vor allem in Polemiken gegen reaktionäre Kleriker im Verlauf der französischen Revolution hatte (vgl. Joas 2011: 26f.). Und auch die Säkularisierungstheorie, wonach der gesellschaftliche Einfluss religiöser Überzeugungen im Zuge der Modernisierung notwendigerweise erodieren muss, ist einer differenzierteren Betrachtung gewichen (vgl. Berger 1999). Und so sehen wir seit einiger Zeit eine zunehmende Zahl von Veröffentlichungen, die sich mit dem Einfluss der Religion auf das Wirtschaftswachstum, auf die Ausgestaltung der sozialen Sicherungssysteme, das subjektive Wohlbefinden, die Spendenbereitschaft und die gesellschaftliche Solidarität beschäftigen.

Während die gesellschaftliche Relevanz normativer – und mithin auch religiös vermittelter – Ideale auf die Ergebnisse sozialen Handelns intensiv erörtert wird, findet eine Diskussion des Einflusses religiöser Überzeugungen auf die ökonomische Theoriebildung faktisch nicht statt. Der Wandel von der objektiven zur subjektiven Werttheorie, die marginalistische Revolution oder die Frage nach dem Stellenwert von formalanalytischer Theorie und experimenteller Wirtschaftsforschung werden weitgehend ohne Bezugnahme auf philosophische oder theologische Überlegungen abgehandelt. Eine bemerkenswerte Ausnahme stellen die Arbeiten des Begründers der Ökonomik als theoretische Wissenschaft, Adam Smith, dar. Eine der am intensivsten diskutierten Fragen der Smith-Rezeption betrifft den Einfluss religiöser Vorstellungen auf seine Wirtschaftstheorie und damit auf den Wirtschaftsliberalismus insgesamt. Die zentrale Kontroverse dreht sich dabei um den analytischen Stellenwert der „unsichtbaren

* Prof. Dr. Jörg Althammer, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik und Sozialpolitik, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Auf der Schanz 49, D-85049 Ingolstadt, Tel.: +49-(0)841-93721925, E-Mail: joerg.althammer@ku.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsethik, Sozialpolitik, Familienökonomik.

PD Dr. Bettina Hollstein, Max-Weber-Kolleg, Universität Erfurt, Postfach 900221, D-99105 Erfurt, Tel.: +49-(0)361-7372802, E-Mail: bettina.hollstein@uni-erfurt.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschaftsethik und Umwelt, Ehrenamt und Zivilgesellschaft, handlungstheoretische Fragestellungen, Korruption und Non-Profit-Sektor.

Hand“. Vertreter einer theologischen Lesart sehen in Smith zumindest einen überzeugten Deisten, wenn nicht gar einen moderaten Protestanten, dessen „unsichtbare Hand“ ein Synonym für den Schöpfungsakt Gottes ist. Durch die göttliche Vorsehung werden die individuellen Interessen derart kanalisiert, dass eigennutzorientiertes Handeln zum Gemeinwohl führt. Befürworter einer säkularen Smith-Rezeption erkennen in der unsichtbaren Hand hingegen nur eine Metapher – Rothschild (2002: 116) spricht gar von einem „ironischen Scherz“ – welche lediglich die Funktion hat, die Stabilität spontaner Ordnungen vorläufig zu erklären. Die „unsichtbare Hand“ wäre damit eine Umschreibung für soziale Evolution *avant la lettre*.

In seinem Beitrag eröffnet Benjamin Friedman zu dieser Frage eine neue, innovative Perspektive. Er weist plausibel nach, dass die moralische Wertschätzung des eigennutzorientierten Handelns bei Smith aus einer veränderten Haltung innerhalb der protestantischen Theologie resultiert, die von ihm aufgegriffen und rezipiert wurde. Eigennutzorientiertes Handeln ist nicht mehr Ausdruck einer durch die Erbsünde verworfenen menschlichen Natur, sondern wird als göttliche Anlage im Menschen verstanden, die in den heilsgeschichtlichen Schöpfungsplan integriert ist.

Friedman kommt den Kritikern einer theistischen Smith-Rezeption an mehreren Stellen entgegen, indem er den theologischen Einfluss auf Smith allenfalls in seiner „pre-analytic vision“ verortet und mehrfach betont, Smith habe für religiöse Fragen wenig Interesse gezeigt. Damit wird er jedoch der systematischen Bedeutung, welche die Religion in Smiths Werk spielt, nicht gerecht.

Denn die Funktionsfähigkeit einer über Märkte gesteuerten, dezentralen Wirtschaft hängt nicht nur davon ab, dass die wirtschaftlichen Akteure ihre langfristigen Präferenzen korrekt wahrnehmen und umsetzen. Die Stabilität des wirtschaftlichen Systems setzt vor allem voraus, dass die einzelwirtschaftlichen Pläne effizient aufeinander abgestimmt werden. Dass diese Abstimmung unter stark idealisierten Bedingungen über ein System freier Preise erfolgen kann, wurde in geschlossener Form erst sehr viel später im Rahmen der allgemeinen Gleichgewichtstheorie gezeigt. Bei Smith erfolgt diese Abstimmung einzelwirtschaftlicher Pläne durch die unsichtbare Hand, die somit eine zentrale Stellung in seiner politischen Konzeption einnimmt. Und dass es sich bei der *invisible hand* nicht nur um eine Umschreibung eines noch nicht als solchen erkannten Prozesses sozialer Evolution, sondern um ein dezidiert teleologisches Weltbild handelt, wird deutlich, wenn man die zahlreichen Hinweise auf die göttliche Schöpfungsordnung in der Theorie der ethischen Gefühle (TEG) zur Kenntnis nimmt (vgl. hierzu den Beitrag von Assländer in diesem Heft sowie ausführlich Luterbacher-Maineri 2008). Im fünften Kapitel des dritten Teils geht Smith explizit auf die „allgemeinen Regeln der Sittlichkeit“ ein, die er ebenfalls als göttliches Gesetz versteht. Er zitiert an dieser Stelle ausführlich Massillon, den katholischen Bischof von Clermont. Die zahlreichen Verweise auf den göttlichen Schöpfungsakt und darauf, das Gott „über unser Verhalten wacht, und [...] in einem künftigen Leben die Befolgung dieser Gesetze belohnen und ihre Verletzung bestrafen wird“ (TEG III, 5), weisen einen deutlichen theologischen Standpunkt bei Smith aus und machen auch eine rein deistische Theologie eher unwahrscheinlich.

Die „Theorie der ethischen Gefühle“ lässt es zudem als fraglich erscheinen, ob man eine so unmittelbare Verbindung zwischen Mandeville und Smith herstellen kann, wie

das in der Theoriegeschichte generell und auch im Beitrag Friedmans geschieht. Zwar ist die grundlegende Überzeugung, wonach eigennutzorientiertes Handeln dem Gemeinwohl dienlich sein kann, beiden Autoren gemeinsam. Während Mandeville jedoch jedes menschliche Handeln als egoistisch motiviert ansieht und die sozial funktionalen Ergebnisse egoistischen Verhaltens über eine relativ rudimentär entwickelte *trickle-down* Theorie begründet, vertritt Smith eine wesentlich differenziertere Handlungstheorie. Smith unterscheidet sehr wohl zwischen wohlverstandenen Eigeninteresse und sozial schädigendem Verhalten, das er auch explizit als „Laster“ bezeichnet. Im siebten Teil der Theorie der ethischen Gefühle kritisiert er im Unterabschnitt „Über Systeme, welche jede sittliche Bindung aufheben“ Mandevilles Position auf das Schärfste. Er bezeichnet die Gleichsetzung von wohlverstandenen Eigeninteresse mit lasterhaftem Verhalten als den „großen Trugschluss von Dr. Mandevilles Buch“, als einen Sophismus, mit dem er „seinen Lieblingsschluss [begründet], daß die Laster des Einzelnen Wohltaten für die Allgemeinheit seien“.

Trotz dieser Kritikpunkte ist Friedmans Aufsatz ein wichtiger Beitrag für die Wirtschaftsethik. Seine Kernidee, den mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund mit Bezug auf die wirkmächtigen religiösen Debatten zu rekonstruieren, ist eine in der Wirtschaftsethik bislang kaum verfolgte Strategie. Eine Ausnahme stellt die Untersuchung von Gabriel Abend zum „moral background“ dar (Abend 2014), in der er die amerikanische Wirtschaftsethik – in dem Sinne der Vorstellungen davon, was in der Wirtschaft moralisch legitim ist – von 1850 bis 1930 untersucht. Dabei fokussiert er sich auf lokale Praktiken, Institutionen, Narrationen sowie Traditionen, die den kulturellen Charakter einer Gesellschaft an der Schnittstelle von Ökonomie und Ethik prägen (vgl. Abend 2014: 13).

Auch Max Weber hat auf die Bedeutung von Religion für den Geist des Kapitalismus hingewiesen, wie Friedman selbst vermerkt. Allerdings grenzt sich Friedman von Weber ab in Bezug darauf, welche religiösen Ideen wirkmächtig wurden. In der Geschichtswissenschaft ist die sogenannte Protestantismusthese, wie sie Weber im engeren Sinne formulierte, allerdings schon seit längerer Zeit aufgrund neuerer Forschungsbefunde in vielen Teilen widerlegt (vgl. Reinhard 2006: 431ff. mit weiteren Nachweisen). Die bleibende Bedeutung Webers liegt daher nicht in der genauen Formulierung dieser These, sondern in seinem Bestreben, die Rolle von Ideen – insbesondere auch religiöser Ideen –, Interessen und Institutionen für gesellschaftlichen Wandel auch in ihrer wechselseitigen Beeinflussung in den Blick zu nehmen. An dieser Stelle erscheint die Analyse von Friedman ergänzungsbedürftig, da er nur auf die Rolle von religiösen Ideen eingeht, aber nicht auf die Mechanismen, wie diese in Verhalten und Praktiken implementiert werden und ebenso wenig die Frage von Institutionen thematisiert. Die Rolle der Institutionen – etwa der Kirchen, Universitäten, Unternehmen oder Vereine – dürften für die hier behandelte Frage nach der Art und Weise, wie religiöse Ideen sich im Bereich des wirtschaftlichen Handelns niederschlagen, von entscheidender Bedeutung sein. Diesbezüglich kann etwa auf die von Weber beschriebene Dynamik von Kirche und Sekte hingewiesen werden (vgl. Pettenkofer 2010: 181ff.). Wenn religiöser Glaube auch Wirkungen für das Handeln hat und wenn Religion gar nicht ohne andere Menschen dauerhaft gelebt werden kann, dann stellt sich die Frage der sozialen Organisationsform, also der Institutionalisierung von Reli-

gion (vgl. Joas 2016: 12). Die Institutionalisierung religiöser Ideen könnte für den Einfluss, den diese Ideen auf die ökonomische Theorie hatten und haben, von größerer Bedeutung sein als die Ideen selbst. Zugleich erschöpft sich die Rolle von Religion nicht in den Aufgaben, die ihre Institutionen übernehmen; vielmehr bleibt ein Sinnüberschuss bestehen, der individuelles Handeln motiviert – wie das der Akteure der Social-Gospel-Bewegung, die Friedman in seinem Beitrag erwähnt. Diese motivationalen Aspekte in eine Ökonomik zu integrieren, die sich der Verbesserung des individuellen und kollektiven Glücks verschrieben hat, ist ein Desiderat, auf das Friedman zu Recht hinweist.

Vor diesem Hintergrund ist also das Bestreben von Friedman, die religiösen Ideen, die die Entstehung der modernen Vorstellungen von Ökonomie geprägt haben, zu beleuchten, sehr verdienstvoll – insbesondere angesichts der verbreiteten Vorstellung, dass die Ökonomik eine religions- oder gar wertfreie Wissenschaft sei, die sich durch Mathematisierung den „wertfreien“ Naturwissenschaften annähert. Allerdings zeigt sich hier auch das weite Feld weiterer Forschungen, die mit Blick auf die religiösen Praktiken, Institutionen, Narrationen und Traditionen, die die Ökonomik geprägt haben, möglich wären.

Literaturverzeichnis

Abend, G. (2014): *The Moral Background. An Inquiry into the History of Business Ethics*, Princeton and Oxford: Princeton University Press.

Berger, P. (1999): *The Desecularization of the World: A Global Overview*, in: P. Berger (Hrsg.): *The Desecularization of the World*, Washington, S. 1–18.

Joas, H. (2011): *Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte*, Berlin: Suhrkamp.

Joas, H. (2016): *Kirche als Moralagentur?*, München: Kösel.

Luttbacher-Maineri, C. (2008): *Adam Smith – Theologische Grundannahmen. Eine textkritische Studie*, Freiburg: Herder.

Pettenkofer, A. (2010): *Radikaler Protest. Zur soziologischen Theorie politischer Bewegungen*, Frankfurt a. M.: Campus.

Reinhard, W. (2006): *Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie*, München: Beck.

Rothschild, E. (2002): *Economic Sentiments. Adam Smith, Condorcet, and the Enlightenment*, Cambridge: Harvard University Press.